



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Betinapapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. portirt 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Vorausmehrsamt zu Dien (Zehnung, außerhalb des Wasserbeers), in C. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

26.

Mittwoch, 31. März.

1841.

Eine Erscheinung.

(Beschluß.)

Wohl zu merken ist, daß das ganze Kolloquium von Seite des Teufels in gutem Französisch statt fand, der Fürst der Hölle scheint das Patois nicht zu verstehen oder unter seiner Würde zu halten. Das überreichte Pergamentstück war abwechselnd mit rother und schwarzer Tinte geschrieben und lautete:

»Ich verspreche, zwei Mal in der Woche zu thun, was du willst, nämlich Mittwoch um Mitternacht und um zwei Uhr; Freitags um neun Uhr und um Mitternacht. Ich approbire dein Buch und gebe dir meine wahrhaftige Namensunterschrift.

Approbirt.

Lucifugus Rocofalus.«

Mit der Approbation des Teufels, welche er hinten in sein Buch nähte, wohl ausgerüstet, eilte Grange nach Hause, ging sogleich ans Werk und lehrte den Abhang des Hügels, wo nach der alten Sage der Schatz vergraben sein sollte, zu unterst und oberst; aber er mochte das Erdreich so oder so wenden und werfen — die Millionen blieben aus. Nun konsultirte er zwei andere Teufelsbeschwörer, den sogenannten Carayou von Toulouse und Dumail von Montrejeau. Letzterer erklärte ihm jedoch — »wohl aus purem Handwerkereid«! — rund

heraus, daß es mit dem Schaze nichts sei und mit seinem Verstand noch weniger als nichts. Jetzt wandte er sich an Lagrange, der ihn aus dem Hause warf. Das war Grange doch zu bunt, er ward klagbar und der Zauberer fiel der Justiz in die Hände. Was den Teufel anbetrifft, so ist der seiner Natur auch darin treu geblieben, daß er ungreifbar blieb. — Lagranges Verteidigung verstummte vor einem in seinem Hause gefundenen Trommelfell, in welchem sich eine Lücke befindet, in die das von des Teufels Staatskanzlei ausgestellte Pergament ganz genau hineinpaßt. — Uebrigens ist Grange nicht der einzige Geprellte; denn alle Welt fahndete nach dem Schaze und machte dem Zauberer zu dem Zweck Anerbietungen. Daß der Günstling Sr. köllischen Majestät jedern, der ihm gab, Verheißungen machte, versteht sich von selbst. Mit admonatlichem Gefängniß kommt er von der Justiz los; seine Gegner verdienen jedoch billigerweise die doppelte Strafe, wenn es Gerichtshöfe über Aberglaube und Dummheit gäbe.

Solches geschah im Jahre 1840, kaum zwei Kilometres von Orthez. »Man glaube übrigens nicht,« setzt der Mercure d'Orthez hinzu, »daß die Geprellten zu den Tröpfen gehörten, welche jeder, der Lust hat, anföhren kann. Wer in Geschäftssachen auf ihre muthmaßliche Dummheit baute, der würde es theuer zu zahlen haben. Alle machten ihre Aussagen mit respektabler Zungenfertigkeit, und selbst Beredtbarkeit. Der Eine derselben ist sogar ein ganzer Mann, ein Zahn im großen Rade der Staatsmaschine; auf seinen Schultern ruht das schwere Werk, alle fünf Jahre die Gesetzgeber, welche des Landes Wohl u. Wehe berathen, mitzuwählen. Aber so stark ist das Gift der Vorurtheile, daß die sonst offenen Köpfe bornirt werden, sobald der Aberglaube ins Spiel kommt. Derselbe ist eine Falle, in welcher sich die Vernunft und Schlaubeit ohne Weiteres hier zu Lande fängt. In unserer Gegend bildet die Zauberei einen Hauptartikel des christlichen Glaubens. Und ist Grange durch diese Vrellerei klüger geworden? Gott bewahre! er glaubt nur, er sei nicht an den rechten Mann gekommen, sondern von einem o h u m ä h t i g e n Teufelsbeschwörer um Geld gebracht worden. Bringt ihm nur seinen Grimoire, nach dem er sich von ganzem Herzen sehnt und sollt' es ihm, wie er sagt, sechstausend Franken kosten, er versucht es sogleich aufs Neue mit dem Teufel und seinem Glücke. Die Richter befragten einen andern Zeugen in dieser Sache, einen Menschen, der es sich gleichfalls Geld kosten ließ, um den Schaz in dem Berge zu fangen. »Nun«, hieß es, »haben Sie nicht etwa eine Ader gefunden?« — »Ach nein, Herr, ich grub nicht tief genug. Aber vielleicht in diesem Augenblicke hakt und gräbt er schon wieder. Der Teufel sei ihm gnädig!«

Was sagen die schwäbischen Geisterbanner, Gespensterbesessenen und Dolctoren des Spuds zu dieser erbautlichen Geschichte? — * * —

Die Mäßigkeit.

Jetzt hat man zwar Vereine für die Mäßigkeit, aber die Sache ist nicht neu. Von jeher haben es vernünftige Leute für vernünftig gehalten, nicht unvernünftig zu essen und zu trinken. In einem Werkchen, das bei A. Burmeister in Berlin erschienen ist (»Der Mäßigkeitsverein; Memorabilien für Unmäßige und Nüchterne«) sind verschiedene Stimmen aus der Vergangenheit darüber

gesammelt. J. B. Plato erinnerte seine Schüler, »daß sie sich — betrunken — in einem Spiegel betrachten sollten, vorausgesetzt, daß sie noch sehen könnten. Ihre Mienen würden ihnen dann deutlich genug die Abscheulichkeit ihres Zustandes zeigen.« Diogenes ging einst an dem Hause eines Säufers, welches eben feil geboten ward, vorbei und sagte: »Dacht' ich's nicht, daß dieser Mensch nach seinem unbändigen Rausche auch sein Haus von sich geben würde?« Derselbe Diogenes bekam einmal ein großes Gefäß mit Wein, wovon er nur ein Paar Söhl trank und das Uebrige auf die Erde goß. Als man ihm darüber Vorwürfe machte, sagte er: »Hätt' ich den Wein ganz ausgetrunken, hätt' ich nicht ihn, sondern er mich zu Boden geworfen.« Die Aetheniensischen Gesandten sagten Philipp von Macedouien Schmeicheleien, daß er so gut trinken könne. Demosthenes erwiderte, als er dies hörte: »Diese Tugend hat er mit einem Schwamme gemein.« Kurz und gut, das unmäßige Trinken und Essen war von jeher gemein und wenn die Alten schon das Kartoffel- und Korngift gekannt hätten, würden sie die Vergifter ihrer selbst unfechtig mit Strafen belegt haben. Sich in Wein zu betrinken, setzt schon alles Menschliche aufs Spiel, aber der Rausch von Branntwein stellt den Menschen noch unter das Thierische. Wer also nicht sich selber verlassen, nicht dem Gemeinsten verfallen, der sei vernünftig und esse und trinke mit Vernunft, auch wenn er keinem Mäßigkeitsvereine angehört.

A p h o r i s m e n.

1. Der Himmel ist nicht karg mit seinen Gaben; sie aber sehen nicht, wie er und wie viel er ihnen gibt: darum sehen sie so wenig und — klagen so viel.
2. Die Menschen glauben an den Tod viel unbedingter, als an Gott; darum frommt ihnen die Furcht vor jenen so wenig, wie der Glaube an diesen.
3. Die Ehe ist ein göttlich Institut gegenseitiger Verehlung; wie hat nun unsere Zeit dieses Prinzip umgekehrt? — Die jungen Leute legen ihre »Zugebrachtes« und — ihre Fehler zusammen, und der schöne Fonds wuchert in den Kindern.
4. Der Mann sei des Hauses Verstand, das Weib des Hauses Aesthetik: was nun der Unverstand fehlt, mache der Ungeschmack gut!
5. D schweigt mir vom Fortschritt der Zeit, die nur durch Anstalt besteht: Einst war sie mit Wenigen so reich — jetzt ist sie mit Vielem so arm!
6. Des Einzelnen Spiegel sind Alle; ihr sehet ihn, wie er euch scheint: Doch wie er sei, seht ihr ihn nimmer — denn niemals siehet er sich so selbst.
7. »Und wenn sie nicht Wunder schauen, so glauben sie nicht!« *) so war es ehemals: jetzt glauben sie an Wunder — an nichts.

Friedrich Mannheimer.

*) Matthäus.

Für Brustleidende.

Für alle, die an der Brust leiden, theilen wir folgendes Rezept als sehr zu empfehlen mit: Man schält täglich früh 6 bis 8 Stück gut gewachsene Gur-

ten bis on's Mark, reibt diese auf einem Reibeisen, seibet und drückt es durch Leinwand, setzt zu diesem Saft einen Eßlöffel voll oder mehr feinen, klaren Zuler und ein kleines Messerspizchen voll Zimmt, und trinkt diesen Saft früh, in einem Zeitraume von anderthalb Stunden, indem man dabei herumgeht. Eine Stunde darauf wird gesüßkült: Butterbrod, kalter Braten und dergleichen und ein Weinglas guter Steinbruder Wein oder ein Seitel gutes Bier, das nicht sauer ist, getrunken. Hülsenfrüchte, Säuren, Fett, Bakwerk, Käse, Pfeffer und Nellen werden vermieden.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Korrespondenz.

Leinberg. Der Fasching, dieser rosigte Schwarzkünstler, der die Köpfe und Herzen voll, — und die Taschen leer macht, der aus einem und demselben „unpräparirten“ Hüllhorn Gallopaden und Requien, Liebespfeile und Grabscheite, Hochzeits- und Leichensafeln hervorschüttete, erschien mit boshaft lächelndem Gesichte auf unserem Theater und rief, wie der Sträußchenspender Döbler: „Hier haben Sie ein Duodlibet, und hier wieder ein Duodlibet, und da noch ein Duodlibet u. a.“ und dabei riß er immer einen Fegen um den andern von seiner buntschkeligen Fackel, so daß uns vor lauter zusammengeswürfelten, geschmallosen, dramatischen, musikalischen Lappen grün und gelb und allerlei färbig vor den Augen wurde, bis man zur Einsicht kam, daß es nur blauer Dunst sei. Nächste diesen „zusammengesfoppelten“ Vorstellungen kamen noch einige Stücke zur Aufführung, die dem wohlverdienten Mottenstrafe anheimgefallen, nicht hätten herzergefaßt und ausgekopft werden sollten, daß uns der Staub auf die Brust fiel! Z. B. „die Räuber auf Maria Gulm“ mit dem schmutzigen Damenbrette, den stotternden Spizbuben und dem ohrenquälenden Wütherich. „Dreizehn Mädchen in Uniform“, wackert mit Boten, gallonirt mit schamlosen Zwei-

deutigkeiten, dann auch noch die — doch stille, stille! Es waren Faschingstreiche! Der Fasching ist todt und: „le mortuis nil nisi bene.“ Wir wollen diese Worte um so mehr beherzigen, als der Töle noch auf seinem Sterbebette Neue süßte und wohlthätig in die Ewigkeit schied. Seine letzten Stunden waren einem schönen „Feste der Freude und des Wohlthuns“ gewidmet. Nachdem nämlich während dem Laufe des Faschings mehrere Bälle zu wohlthätigen Zwecken veranstaltet worden waren, wurde für Faschingsdienstag, als seinem Sterbetage, ein großer maskirter Ball, zum Vortheil der neu errichteten Kleinkinderbewahranstalt gegeben. Der menschenfreundliche Gründer dieser herrlichen, gemeinnützigen Anstalt, der als Mensch, hochgestellter Beamter und Schriftsteller gleich ausgezeichnete Hr. Oberfeldkriegskommissär Schießler beabsichtigte mit dem Ertrage dieses Balles ein Stammkapital zu kreiren, welches er dem sich jetzt bildenden Verein übergeben könne, und hat diesen schönen Zweck vollkommen erreicht, da er mit seltener Uneigennützigkeit das reine Einkommen von 1730 fl. C. M., nach Abschlag der Unkosten, deponirt hat, während er durch fünf Monate hindurch 170 Kinder und die dabei nöthigen Lehrer, Lehrerinnen u. das Dienstpersonal u. s. w. nicht nur aus eigenen Mitteln erhalten, sondern auch die Schule dazu hergestellt und einge-

richtet
Krone
Alles
Frohst
Wohl
Kranz
und e
höch
in en
polni
Geist
bot in
tung
sun
äußer
daß
mest
sen,
mit d
gen t
Fasch
guten
pare
mal
Porz
serer
in d
viele
und
teten
so la
Man
hoffe
uns
hat
heit
fäkti
dent
von
dast
teht
Pub
ver
gun
Gen
men
bag

richtet hat. Unstreitig war dies Fest die Krone des Festsings, indem sich hier Alles, was, außer dem Anspruche auf Frohsinn und Witz, den edlen Sinn für Wohlthun im Herzen trug. Der schöne Kranz blühender Frauen und Mädchen und eine Anzahl von wenigstens 400, höchst sinnreich kostümter Masken, die in englischer, italienischer, ungarischer, polnischer u. deutscher Sprache auf das Geistreichste die Gesellschaft intriguirten, bot in der That eine seltene Unterhaltung dar, u. der daraus folgende Frohsinn und die allgemeine Zufriedenheit äuferten sich am deutlichsten dadurch, daß Niemand daran dachte, den Tumult des Festes eher zu verlassen, bis die letzten Klänge des Festsings mit der nahenden Geisterstunde verklungen waren. Auf eine edelschöne Art den Festsing geendigt, wollen wir also mit gutem Gewissen sagen: Requiescat in pace! — Endlich, endlich und noch einmal endlich eine neue Oper! »Lucrezia Borgia« von Donizetti erschien auf unserer Bühne. Nach langem Schmachten in der Wüste hatte dieser Mannreagen viele der Musiklehrenden herbeigelockt, und wenn nicht alle durch einen erwarteten Ohrenschmaus befriedigt wurden, so lag die Schuld nicht an der Oper. Man weiß ja, was man von Donizetti hoffen darf u. wenn auch manche Stelle uns, wie alte Bekannte, grüßen, so hat diese Oper doch der wahren Schönheiten so viele, daß sie bei einer sorgfältigen besetzten Aufführung außerordentlich gefallen muß. Ein Beweis davon ist, daß sie selbst bei so mangelhafter Aufführung dennoch allgemeine lebhafteste Theilnahme erwekte, ja das Publikum zu vielfachem Beifalle u. Hervorrufen hinriß. In diese Beifallsbezeugungen können wir mit gutem Wissen u. Gewissen nur in so fern freudig einstimmen, als die Anerkennung Herrn Szabagly betrifft, welcher den Genaro ganz

herrlich sang, voll Deutlichkeit u. Reinheit, mit allem Schmelz seiner herzugekommenden Stimme. — Seid doch alle so deutlich und klar, würgt nicht immer an den Worten und Tönen, damit man nicht allein weiß, wie, sondern auch was ihr singt! — Hr. Reichmann, Don Alfonso, war in Spiel und Ausdruck besser, als jemals, aber immer im Gesang etwas zu hoch. Scheint es doch, als hätte er durch das Hinausschrauben seiner sonoren Bassstimme zu hohen Baritonpartien sein Organ verwöhnt. Wenn dieser Nebelstand, wie gewiß zu hoffen ist, beseitigt wird, so mag Hr. Reichmann die Partie des Alfonso zu seiner besten zählen. Desino kam gegen die Gewohnheit des Darstellers etwas aus dem Gleichgewicht u. Lustigello war durch sein grimmes Intriguantengesicht, aus welchem ein Klapper oder ein Cyprion herausguckte, störend. Herr Schmidts, dessen Feld die Oper nicht ist, genügt doch vollkommen. Lucrezia Borgia selbst möge verzeihen, daß wir uns nicht mit dem alten Sprichworte entschuldigen können: Ende gut Alles gut! Wir wollen nicht an Wien, an die Ungler in dieser Partie, nein, nur an Lemberg, an die Frisch, Hähnel und Rosner in ähnlichen Rollen denken und wir müssen den Unterschied zwischen Glut und Frost, Wahrheit u. Unnatur schmerzlich empfinden. Was ist der Mensch mit der größten Kehlen- und Zungenfertigkeit ohne Geist, ohne Leidenschaft? Eine lebendige Drehorgel. — Hoffentlich wird bei den nächsten Wiederholungen diese Oper besser zusammengehn u. zum Vortheile des Publikums u. der Direction eine Zierde des Repertoires bleiben.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allen. Man schreibt

aus Warschau, daß der bekannte

Biotinvirtuose Hauser, aus Ungarn, dort allgemeines Aufsehen erregt. Er hat in einer Soiree beim Fürsten Pawlewitsch gespielt u. sich dann im Opernhaufe hören lassen. Letzteres ist eine besondere Auszeichnung, die sogar Thalberg nicht zugestanden wurde. — Die Deutschen in Philadelphia haben am 20. Januar eine große Versammlung gehalten, um die Gefühle, welche die Deutschen in Nordamerika bei dem Ableben eines um die Freiheit so hoch verdienten Landmannes wie Karl v. Rotstek auszusprechen. Vorsitzender war John Lodge, Sekretär Wilhelm Langenheim, gebürtig aus Braunschweig. — Im Jahre 1840 haben sämtliche Weinberge der Champagne 81,160,000 Litres Wein geliefert, aus welchem Champagner gemacht und auf Flaschen gezogen werden konnte. In Frankreich und im Auslande wird aber jährlich noch zehnmal so viel als echter Champagner verkauft. — Der Gekamoteur Philippe gab am 20. März seine erste Vorstellung im Prager Redoutensaal u. wird in der geschätzten Zeitschrift »Ost und West« sehr gelobt. Der Artikel beginnt: »Wir saßen, sahen und staunten!« Da der Redakteur selbst den Artikel schrieb, so wird er sich wohl am besten überzeugt haben, wie falsch ihn sein Wiener Korrespondent berichtete, der Hrn. Philippe zu verunglimpfen suchte, und wie diesemnach auch Anderes von derselben Quelle zu nehmen sei. — Kühnopsel, der Mörder des Bischofs von Hatten, bleibt sich in seiner Verstocktheit konsequent. Als ihm das Urtheil (von untenauflebendig gerädert zu werden) verkündigt, und er gefragt wurde, ob er nicht appelliren wolle, antwortete er: »D nein! ich habe oft Zahnweh gehabt; mehr wird es mit dem Häbern wohl nicht auf sich haben.« — In einigen Orten Deutschlands verkauft man jetzt Branntwein unter dem klassischen

Namen: »freien deutschen Rhein.« à Quart 6 Sgr. Ist dies das geistige Ergebniss des Rheinliebes? — Diejenigen Damen, welche gern Rosen riechen, sollen zur Eifersucht, die welche Moskus vorziehen, zur Herrschsucht geneigt sein. Nicht Alles kann man den Damen so leicht an der Nase ansehen. — In dem Berliner Intelligenzblatte kündigt eine Dame Unterricht im Rechnen, Lesen u. Schreiben für erwachsene Damen an. Französisch, Musik und Tanz haben sie schon in der Jugend gelernt. — Mad. Lehman-Rauch ist bei dem Mannheimer Hoftheater engagirt worden, wird aber noch vor Ostern in Frankfurt in einigen Rollen gastiren. — Fanny Estler macht auf Havannah noch mehr Furore, als in den Verein. Staaten. Nach ihrem Benefiz soll ihr der Ertrag einer Subskription, wozu die reichsten Kaufleute je 60 Doubtonen beisteuern, im Betrag von mehr als 120,000 fl. (?) übergeben werden. — Die Nachner deutsche Operngesellschaft, unter der Direktion des Hrn. C. S. Hehl wird hier erwartet, um in Renaissance-Theater 12 bis 18 Vorstellungen zu geben. Unter dieser Gesellschaft wird Dem. Kundt (eine Vestherin) sehr gerühmt. Ihre Gestalt ist jugendlich schön und ihre wohlklingende Stimme soll immer mehr an Kraft und Ausdauer gewinnen. Sie wird namentlich die Agathe im »Freischütz« u. die Ymina in der »Zauberslöte« singen. — Von hier begibt sich die Gesellschaft nach Rouen. — Ein Modemagazin in Paris heißt: aux armes de L'Angleterre (zu den englischen Waffen). Wenn die Damen englisch sind, brauchen sie jedoch nicht die Waffen des Puzes. Kosmisch genug ist es, daß dieses Magazin »zu den Waffen Englands« in rue de la paix (Friedensstraße) liegt. — Fürst Pückler-Muskau wird demnächst in München ankommen und wird einige Wochen dort verweilen.

Lokal-Zeitung.

Theatralisch. Hr. Herwegh, vom Theater an der Wien, setzte seine Gastrollen auf der Pesther deutschen Bühne mit gutem Erfolge fort. In dem Lustspiele „die beiden Britten“ zeichnete er sich besonders aus und erwarb sich viel Beifall. Wie werden später ausführlicher auf ihn zurückkommen.

— Auf der Diner Bühne beginnt nun auch mit dem 1. April das neue Abonnement. Wir wissen mit Bestimmtheit, daß der Herr Direktor Högl Alles anwenden wird, um seine Abonnenten nach Möglichkeit zu befriedigen. Viele Novitäten werden vorbereitet, das Abonnement wird mit zwei neuen Stücken eröffnet. Auch werden ausgezeichnete Gäste erwartet, wovon wir nur vorläufig den von Natur und Kunst so reich bedachten k. k. Hofschauspieler Hrn. Lucas nennen.

— Der treffliche Violinpieler Hr. Tingary aus Paris, der in Pesth bereits so schöne Proben seiner Virtuosität ablegte, gibt künftigen Montag, den 5. April, ein Konzert im Diner Theater.

— Benefiz. (Ofen.) Zum Vortheil des Chorporationals wird Freitag, den 2. April, bei verstärktem Choe und Orchester, die Oper „Fra Diavolo“ gegeben. Mad. Baum, vom Pesther deutschen Theater, und Herr Wagner, vom Nationaltheater, werden aus Gefälligkeit für die Benefizianten mitwirken die Ehre haben.

Pietheberts Konzert. Dieses fand am 29. d. im Redutensaale Statt und versammelte ein eben so ausserordentliches als künstlerisches Publikum. Der Pianist ließ sich hören: 1. in einer großen Phantasie über Motive aus Rossini's „Moses“, eigener Komposition; 2. in einem Andante u. einer Etude, eigener Komposition; 3. in einem v. Liszt für das Piano übertragenen Lied: „das Ständchen“; 4. in einem von Czerny für das Piano übertragenen Schubert'schen Lied: „die Forelle“; und endlich 5. in einer Liszt'schen ungarischen Nationalmelodie. Der Raum gestattet uns nur in Kürze den Erfolg zu melden, der der glütichste war, der hier je erungen wurde. Wägen Liszt und Thalberg, jeder in seiner Art, durch das Kotoziale ihrer Schöpfungen die Bewunderung anregen — Piethebert geht seinen eigenen Weg und wird bald in diesem Wunde der Dritte genannt werden. Er repräsentirt das Saete, Tiefinn-

ge, das Herz Erfassende. Es sind Sphärenklänge auf deren Tonwellen wie sanft in das Reich des Idealen und Idyllisch-Romantischen hinüberschweben. Süß einstmelchnd ist sein Spiel, mit klassischer Feinmacherei schreitet er über die Schwierigkeiten hinweg. Schwierigkeiten? Nein, wir glauben nicht, daß sich ihm eine in den Weg stellte; es schien ja, als wäre Alles so leicht, so hingebacht, so fließend, so glatt, als wenn es gar nicht anderst sein könnte. Keine Seitänzgerien, Saltomortales und Possenreißerei. Natur und Wahrheit vereinigen sich hier, um das Prototyp der höchsten Virtuosität zu bilden. Der Beifall war stürmisch, u. der Künstler ward nach jeder Piece wiederholt gerufen. — In den Intervallen trugen Hr. u. Mad. Rusch zwei artige Lieder recht zart und ausdrucksvoll vor. Zur Dem. Wal aber, die auf dem Fettel angekündigt war, aber, wie gewöhnlich, unpaßlich wurde und nicht sang, entschädigte uns reichlich Piethebert durch den wundervoll schönen und ergreifenden Vortrag zweier Lieder.

Musikverein's Konzert. Die fünfte Kunstdarstellung des Pesth-Diner Musikvereins fand am 28. d. Statt. Beethovens gut cekturierte Symphonie machte den Anfang. Hierauf sang Hrn. Weninger und Hr. Hirsch ein Duett aus Bolisario, wobei sich die liebliche, metallreiche Stimme des ersten allgemeinen Beifall erwarb. Haydn's Sturmchor ward dann vorgetragen. Die darauf folgende nicht sehr effektvolle Cantate: „der erste Frühlingstag“, von dem jüngeren Mozart, erhielt nur durch die löbliche Ausführung, woran die Hrn. Pfeiffer und Neubauer, die H. H. Korb, Hirsch und das ganz Chorporationals theilnahmen, großen Anklang. Eine junge, höchst talentvolle Pianistin, Schülerin des trefflichen Meisters Hrn. v. Wirthler, produzierte sich hierauf auf dem Piano u. bewies schon eine für ihr Alter seltene Fertigkeit. Den Schluß machte Händels großer Metulja-Chor. S.

Konzert-Anzeige. Die vielfachen Beweise von Gunst u. Theilnahme, die Hrn. Arenstein, Orchesterdirektor des Pesther deutschen Theaters, bei seinen alljährlichen Konzerten, zu Theil wird, läßt auch für sein bevorstehendes, das Samstag, den 3. April, im Pesther Redutensaale stattfindet, einen gutem Erfolg voraussehen. Unter den vielen interessanten Nummern, die der Anstaltzettel bekannt geben wird, ist Ernst's Effektsüt:

Biotinvirtuose Hauser, aus Ungarn, dort allgemeines Aufsehen erregt. Er hat in einer Soiree beim Fürsten Vaslewitsch gespielt u. sich dann im Opernhaufe hören lassen. Letzteres ist eine besondere Auszeichnung, die sogar Thalberg nicht zugestanden wurde. — Die Deutschen in Whitadelpia haben am 20. Januar eine große Versammlung gehalten, um die Gefühle, welche die Deutschen in Nordamerika bei dem Ableben eines um die Freiheit so hoch verdienten Landmannes wie Karl v. Rotztek auszusprechen. Vorsitzender war John Lodge, Sekretär Wilhelm Langenheim, gebürtig aus Braunschweig. — Im Jahre 1840 haben sämtliche Weinberge der Champagne 81,160,000 Litres Wein geliefert, aus welchem Champagner gemacht und auf Flaschen gezogen werden konnte. In Frankreich und im Auslande wird aber jährlich noch zehnmal so viel als echter Champagner verkauft. — Der Eskamoteur Philippe gab am 20. März seine erste Vorstellung im Prager Redoutensaal u. wird in der geschätzten Zeitschrift »Öst und West« sehr gelobt. Der Artikel beginnt: »Wir saßen, sahen und staunten!« Da der Redakteur selbst den Artikel schrieb, so wird er sich wohl am besten überzeugt haben, wie falsch ihn sein Wiener Korrespondent berichtete, der Hrn. Philippe zu verunglimpfen suchte, und wie dießem auch Anderes von derselben Quelle zu nehmen sei. — Kühnappfel, der Mörder des Bischofs von Hatten, bleibt sich in seiner Verstocktheit konsequent. Als ihm das Urtheil (von untenauflebendig gerädert zu werden) verkündigt, und er gefragt wurde, ob er nicht appelliren wolle, antwortete er: »D nein! ich habe oft Zahnweh gehabt; mehr wird es mit dem Rädern wohl nicht auf sich haben.« — In einigen Orten Deutschlands verkauft man jetzt Branntwein unter dem klassischen

Namen: »freien deutschen Rhein.« à Quart 6 Sgr. Ist dies das geistige Ergebniß des Rheintiebes? — Diejenigen Damen, welche gern Rosen riechen, sollen zur Eifersucht, die welche Rosküs vorziehen, zur Herrschsucht geneigt sein. Nicht Alles kann man den Damen so leicht an der Nase ansehen. — In dem Berliner Intelligenzblatte kündigt eine Dame Unterricht im Rechnen, Lesen u. Schreiben für erwachsene Damen an. Französisch, Musik und Tanz haben sie schon in der Jugend gelernt. — Mad. Lehman-Rauch ist bei dem Mannheimer Hoftheater engagirt worden, wird aber noch vor Ostern in Frankfurt in einigen Rollen gastiren. — Fanny Elster macht auf Havannah noch mehr Furore, als in den Verein. Staaten. Nach ihrem Benefiz soll ihr der Ertrag einer Subskription, wozu die reichsten Kaufleute je 60 Doublonen beisteuern, im Betrag von mehr als 120,000 fl. (?) übergeben werden. — Die Nacher deutsche Operngesellschaft, unter der Direktion des Hrn. C. L. Hehl wird hier erwartet, um in Renaissance-Theater 12 bis 18 Vorstellungen zu geben. Unter dieser Gesellschaft wird Dem. Kundt (eine Vestherin) sehr gerühmt. Ihre Gestalt ist jugendlich schön und ihre wohlklingende Stimme soll immer mehr an Kraft und Ausdauer gewinnen. Sie wird namentlich die Agathe im »Freischütz« u. die Ymina in der »Zauberflöte« singen. — Von hier begibt sich die Gesellschaft nach Rouen. — Ein Mobemagazin in Paris heißt: aux armes de L'Angleterre (zu den englischen Waffen). Wenn die Damen englisch sind, brauchen sie jedoch nicht die Waffen des Vuzes. Komisch genug ist es, daß dieses Magazin »zu den Waffen Englands« in rue de la paix (Friedensstraße) liegt. — Fürst Pückler-Muskau wird demnächst in München ankommen und wird einige Wochen dort verweilen.

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Hr. Herwegh, vom Theater an der Wien, setzte seine Gastrollen auf der Pesther deutschen Bühne mit gutem Erfolge fort. In dem Lustspiele „die beiden Weitten“ zeichnete er sich besonders aus und erwarb sich viel Beifall. Wie werden später ausführlicher auf ihn zurückkommen.

— Auf der Oper Bühne beginnt nun auch mit dem 1. April das neue Abonnement. Wir wissen mit Bestimmtheit, daß der Herr Direktor Mögl Alles anwenden wird, um seine Abonnenten nach Möglichkeit zu befriedigen. Viele Novitäten werden vorbereitet, das Abonnement wird mit zwei neuen Stücken eröffnet. Auch werden ausgezeichnete Gäste erwartet, wovon wir nur vorläufig den von Natur und Kunst so reich bedachten k. k. Hofschauspieler Hrn. Lucas nennen.

— Der treffliche Violinpieler Hr. Tingary aus Paris, der in Pesth bereits so schöne Proben seiner Virtuosität ablegte, gibt künftigen Montag, den 5. April, ein Konzert im Oper Theater.

— Benefiz. (Dien.) Zum Vortheil des Chorpersonals wird Freitag, den 2. April, bei verstärktem Chor und Orchester, die Oper „Fra Diavolo“ gegeben. Mad. Baum, vom Pesther deutschen Theater, und Herr Bogner, vom Nationaltheater, werden aus Gefälligkeit für die Benefizianten mitzuwirken die Ehre haben.

Pirkherts Konzert. Dieses fand am 29. d. im Redoutensale Statt und versammelte ein eben so auserlesenes als kunstverständigen Publikum. Der Pianist ließ sich hören: 1. in einer großen Phantasie über Motive aus Rossini's „Moses“, eigener Komposition; 2. in einem Andante u. einer Etude, eigener Komposition; 3. in einem v. Liszt für das Piano übertragenen Lied: „das Ständchen“; 4. in einem von Czerny für das Piano übertragenen Schubert'schen Lied: „die Forelle“; und endlich 5. in einer Liszt'schen ungarischen Nationalmelodie. Der Raum gestattete uns nur in Kürze den Erfolg zu melden, der der glücklichste war, der hier je erlangt wurde. Adigen Liszt und Thalberg, jeder in seiner Art, durch das Kolorale ihrer Schöpfungen die Bewunderung anregen — Pirkhert geht seinen eigenen Weg und wird bald in diesem Bande der Dritte genannt werden. Er repräsentirt das Sarte, Tiefinnig-

ge, das Herz Erfassende. Es sind Sphärenklänge auf deren Tonwellen wie sanft in das Reich des Idealen und Pöyllisch-Romantischen hinübergehoben. Süß einschmeichelnd ist sein Spiel, mit klassischer Einfachheit schreibt er über die Schwierigkeiten hinweg. Schwierigkeiten? Nein, wir glauben nicht, daß sich ihm eine in den Weg stellte; es schien ja, als wäre Alles so leicht, so hingebracht, so fließend, so glatt, als wenn es gar nicht andenkbar sein könnte. Keine Seiltänzerereien, Saltomortales und Possenreißerei. Natur und Wahrheit vereinigen sich hier, um das Prototyp der höchsten Virtuosität zu bilden. Der Beifall war stürmisch, u. der Künstler ward nach jeder Picee wiederholt gerufen. — In den Intervallen trugen Hr. u. Mad. Rusch wertige Lieder recht zart und ausdrucksvoll vor. Zur Dem. Wal aber, die auf dem Fettel angekündigt war, aber, wie gewöhnlich, unpäßlich wurde und nicht sang, entschädigte uns reichlich Pirkhert durch den wundervoll schönen und ergreifenden Vortrag zweier Lieder.

Musikvereinskonzert. Die fünfte Kunstdarstellung des Pesth. Diner Musikvereins fand am 28. d. Statt. Beetovens gut erkultivirte Sinfonie machte den Anfang. Hierauf sang Feln. Weninger und Dr. Kirsch ein Duett aus Bolisario, wobei sich die liebliche, metallreiche Stimme der ersten allgemeinen Beifall erwarb. Kaydn's Sturmchor ward dann vorgetragen. Die darauf folgende nicht sehr effektvolle Cantate: „der erste Frühlingstag“, von dem jüngeren Mozart, erhielt nur durch die lobliche Ausführung, woran die Feln. Pfeffer und Neubauer, die H. H. Kern, Kirsch und das ganz Chorpersonal theilnahmen, großen Anklang. Eine junge, höchst talentvolle Pianistin, Schülerin des berühmten Meisters Hrn. v. Wintkler, produzierte sich hierauf auf dem Piano u. bewies schon eine für ihr Alter seltene Fertigkeit. Den Schluß machte Händels großer Metuja-Chor. S.

Konzert-Anzeige. Die vielfachen Beweise von Gunst u. Theilnahme, die Hrn. Arnschein, Orchesterdirektor des Pesther deutschen Theaters, bei seinen alljährlichen Konzerten, zu Theil wird, läßt auch für sein bevorstehendes, das Samstag, den 3. April, im Pesther Redoutensale stattfindend, einen gutem Erfolg voraussehen. Unter den vielen interessanten Nummern, die der Anschlagzettel bekannt geben wird, ist Cent's Effektsüt:

„der Karneval in Venedig“ zu bemerken, das schon Dr. Menstein mit so großer Virtuosität ausführte.

—3.

Promenaden eines Vergnügungsband. Die Schiffbrücke ist das Freundschaftsband, gleichsam die stamessische Zwillingverbindung von Ofen und Pesth, beide Städte sind in der angenehmeren Jahreszeit in eine umgeschaffen; kein Wunder daher, daß der erste Gang über die Brücke ein höchst angenehmes Gefühl hervorbringt, wo wir hinkommen, begegnen wir heitern Gesichtern, alle scheinen uns zuzuwinken, auf allen Lippen schwebt das Willkommen: „Grüß dich Gott, bist du auch wieder da!“ Es ist der erste Kirchengang in den Tempel des Frühlings. Da stehen sie wieder, die strengen Kontolleurs mit ihrem stereotypen Aufse: „Halt! wer hat?“ seht die Flaggen der schönen Dampfboote, wie sie uns zuzuwinken scheinen; seid uns alle herzlich willkommen! Auch du lahme Bettlerin mit den zwei Kruten, hab' dich lange nicht gesehen, hier Alte nimm u. thue dir bene, wie sind ja heute Alle froh! Auch du, mein grüner Freund im goldenen Käse, mein süßer Papagallo, hat man dich auch in die Sonne geholt? Puze nur dein goldenes Gefieder, sehnst dich auch nach deiner Herrin, sei nicht bang, guter Junge; mit dem Frühling kehrt die Schwalbe wieder, auch sie wird kommen. — Viele derlei Gedanken beschäftigten mich, als ich beim goldenen Hirschen in Ofen ankam, und nun meinen Weg in die Christinenstadt nahm. Wenn man, so wie ich, einen ganzen langen Winter eine wohlbekannte Gegend nicht betreten, so ist uns jedes Haus, jeder Baum, ja jeder Stein ein alter Bekannter, den man mit Vergnügen wieder sieht. Immer weiter zog mich die Sehnsucht, da steht das ramme Gotteshaus, die „Krauschfangscheckkapelle“, nicht weit davon die Alena mit manchen heiteren Erinnerungsbildern, die herrliche Generalwiege, und links der romantische Schwabenberg. Du winkt mir freundlich zu, mein alter vertrauter Freund? Siehe nur erst dein schönes grünes Gewand an mit dem bunten Blumenglanz,

*) Diese Promenaden sollen eine stehende Rubrik des Spiegels bilden, und somit die bejehreften Vergnügungsorte von Pesth und Ofen in humoristischsten Schilderungen enthalten. D. R.

dann wollen wir kändeln und tosen, wie so manches Jahr, aber spute dich mit deiner Toilette, damit du nicht wieder so lange brauchst, wie das vorige Jahr; deine Sänger sind auch schon da, schnell, puze dich, und du, alter Stadtmaierhof, wische die die Thränen aus den schläferigen Augen, erwache, es ist schon Zeit, die Schönen von Ofen und Pesth haben ihre Strohhüte bereits zurecht gelegt, um die die Hommeurs zu machen. Halt, wir sind beim Schranten, weit in nebelgrauer Ferne liegt noch das Sawinkel mit seiner labenden Quelle; warte nur Alter, wir werten schon noch lustig sein auf deinen grünen Hügel, für heute ist die Promenade genug. Nun laßt uns aber auch eintreten in Ofen, doch wo? Bei den „drei Kesseln“? — noch zu früh. — Beim „Leopold“? — auch noch zu früh. — Halt, im „Mülle'schen Bierhause“, das steht jetzt in besonderem guten Renommé. Meine Erwartung wurde nicht getäuscht, denn ich fand hier eine heitere Gesellschaft, sehr köstliches meuffrisches Fleischbier (Spiegel'sches Gebräu), schmackhafte kalte Küche und freundliche reine Bedienung. Was will man mehr nach einer tüchtigen Notion. Versuchen Sie es nur, geehrte Leser, und Sie werden mir Recht lassen. — Und nun auf baldiges Wiedersehen!

Musikvereins allgemeine Versammlung. Am Palmsonntag, Nachmittags, um 4 Uhr, wird im hiesigen Pesther Redoutensaal (Aufgang nächst der Brütengasse, kleine Stiege) die diesjährige erste allgemeine Versammlung des Pesther und Diner Musikvereins stattfinden; bei welcher Gelegenheit die höchsten Orts beschäftigten neuen Statuten des Vereins, wie auch der durch denselben zu errichtenden Pensionsanstalt veröffentlicht werden. Sämmtliche p. l. Mitglieder des Vereins, Künstler, und alle Jene, die sich für die neuere Einrichtung des Vereins, besonders aber der Pensionsanstalt interessieren, werden hiermit eruchtet, bei erwähnter Versammlung je zahlreicher sich einzufinden zu wollen.

Der leitende Ausschuss
des P. und D. Musikvereins.

Modenbild. No. 13.

Paris, 16. März. Neueste London-Gampt- (Frühling-) Anzüge für Herren.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 9.